

## **Rudolf Heinz zur »Corona«-Pandemie**

»Korona« – haftengeblieben im Gedächtnis ist mir eine sehr rare immer noch dezente Ausfälligkeit meiner ansonsten fast wie mutistischen Mutter: »Eine schöne Corona!« – vergessen habe ich den kritischen Bezug, wohl eine miese Bande von Jugendlichen in unserer näheren Umgebung, und dieser negative Einschlag subsistierte in mir, kaum kompensiert, viel später hinzugebracht, durch den »Heiligenschein«, den »Strahlenkranz« um die verfinsterte Sonne – beide Bedeutungen ängstigten mich ehemals – und die »heitere Zuhörerschaft«. Und so ersehe ich mich wie präpariert dafür, mit der – wie zustande gekommenen? – Pandemiebezeichnung »Corona« deren todbringende Gefährlichkeit – in nachwirkendem Schutz der Mutter? – zu ventilieren.

»Rücksicht auf Darstellbarkeit« – wohl verständlich, dem mit bloßen Augen unsichtbaren Virusfeind ein Gesicht, ein Aussehen, wenigstens den Schimmer einer öffentlichen Dispositionshoffnung, anzuschaffen; der Schein aber trügt – arg harmlose bunte Rosetten, sie führen irre, und die bedrohlich häßlichen Aufnahmen aus dem Elektronenmikroskop? Fraglich, ob sie die kämpferische Aversion dagegen steigern oder eher abgeschreckt in die Flucht schlagen. Und allemal verkommen solche nachhelfenden Visualisierungen – außerhalb der Labore – Vorsicht! zu Fata Morganen, hinter denen die viralen Coronas ihre sichtentzogen blindwütende Expansion betreiben.

»Krieg den Coronaviren« – ein falscher Ansatz? Am de facto fast ausschließlichen Konsens darüber gemessen, mitnichten. Gleichwohl möge die Alternative dazu Beachtung behalten, wird sie doch in Schweden, unter besonderen Bedingungen, versucht. Nicht unverfänglich die Argumente dafür: laizistisch kurzgefaßt: ließe man das Ding gewähren, so verbrauchte es sich von selbst, geht man dagegen gegen es vor, so provoziert

man bloß seine auf die eigene Fortdauer ausgerichtete Widerständigkeit. Aber der Preis dieser vereinzelt Alternative? Menschenopfer, vordringlich der unnützen Alten (ein wenig verwahrtes Wikingerblut – pardon!). Keine Ahnung, solange es keine Studien gibt, in denen die entscheidende komparative Äquivalenz gewährleistet wäre. Am brauchbarsten wohl, man nehme vorab Zuflucht zur Aporetik einer besonderen Achtsamkeit beider möglicher Abwege: bei der unbesehen rationalistischen Kriegsführung auf den nicht unwahrscheinlichen Konträreffekt der Feindesstärkung; und, im Falle der – recht ausichtslosen – Gewährslist auf die vorschnelle Opferduldung.

Wo die Viren, diesmal die Coronaviren, herkommen? Ich vermisse zur Antwort die ehemalige Kooperation mit zuständigen Ärzten sehr, und unterlasse es lieber auch, bloß zufälligen und rudimentären Informationen dazu nachzugehen, um mich umstandslos meinen transphysiologisch naturphilosophisch genealogischen Ansichten, die es in der medialen Öffentlichkeit schlechterdings nicht gibt, zu widmen. (Wo sind sie geblieben? Zu befürchten, nur noch, entstellt, in der floriden Esoterik. Und in der Anthroposophie?)

Einschlägige Prämisse, weitest entfernt von allen wissenschaftlichen Optionen: dem, was sich destruktiv auswirkt, geht ein Absolutheitsanspruch voraus, der sich exklusiv in Opfernötigungen ausdrückt und sich im Eigenopfer abschließt. Anfänglichkeit des Virus auch: göttliches Sein-aus-sich-selbst, um überhaupt existieren zu können, dann ein einziger Killer, wie unterdessen fast leichthin (Ödipuskomplex, Narzißmus, Todestrieb) ausführbar. Worin aber besteht der Erkenntniszugewinn solcher abstrusen Suppositionen? Mindest machen sie auf das Grauen der philosophia perennis, der Metaphysik, gar virenkonkretisiert, gewöhnungsbedürftig bis dahin reichend, aufmerksam, so als gäbe es kein Entrinnen, entrinnensantreibend instantan zumal. Utopischer Blickwechsel ebenso: abundant

ein einziges Selbstantreffen im Coronavirus, die »Abendländische Metaphysik« hat wieder zugeschlagen, und wie! – wie lange noch? Jedenfalls über die Beherrschung des Coronavirus hinaus.

Coronaisch fortgesetzter Konkretismus des Gottesphantasmas, radikalisiert. Man bedenke: Viren entraten des Stoffwechsels, entsprechend blieb es – immer noch? – unausgemacht, ob sie überhaupt zu den lebenden Mikroorganismen zählen. Eher doch nicht? Wenn aber nicht, so würde die – parasitäre? – Art ihrer Subsistenzsicherung zu einer Leichenalimentierung, schicklich zum »Tod Gottes«, will sagen: seines säkularen Dinglichkeitsvikariats, mitsamt dessen Fleischesopferobligation. Also das christliche Heilsgeschehen im Coronabefall, katholisch. »Opfer der Arbeitskraft«, bis hin zum militanten Lebensopfer (Gottes Sohn Christus), das Substrat der dinglichen Kultur (Gott Vater). Was also braucht man innerhalb der Coronaseuche noch Gottesdienste, diese ist ja, travestisch, cultus schon selbst.

Zu Ehren des »Anti-Ödipus«, nicht zwar im Ganzen, doch, wie so oft, en detail, gilt die Erwägung, ob nicht vielleicht die »anödipalen (Nicht)kategorien« die Coronaakkupation mitaufzuklären helfen könnten. Am ehesten wohl die »transversale Konnexion, von mir paraphrasiert als passierender »Querschläger", der, um fortzubestehen, die – buchstäblich zufällige – Passage selbstreproduktiv aufzehrt. Was es mit den weiteren Anödipalisten diesbetreffend aufsichhat, sei hier noch, um Forcierungen zu vermeiden, ausgesetzt. Nicht unwahrscheinlich, daß der hybride Charakter des Virus, totlebendig, der »inklusive Disjunktion« zugehört, und die »polyvoke Konjunktion« die virale Verbreitungsart betrifft. Certe wird in diesen Attribuierungen der ontologische Status des Virus spruchreif, anscheinend geschützt, als Pathologie ja, davor – siehe den »Anti-Ödipus«! – noumenal abzudriften? Nein, unterhalb des

szientistischen Pokerface, kaum. Auffällig in diesem esoterik-trächtigen Zusammenhang die Zurückhaltung der Theologen, ja, die Zeiten der hehren Sinngebung von Todkrankheiten als »Geißel Gottes« sind, weitausholend oberflächlich, zwar passé, doch der Bodensatz ihrer unbenannten Sakralität west, rationalitätskompensatorisch, nur so fort.

Hier aufkommt auch eine Einlaßstelle der Apertur der metaphysischen Pandemie mittels existentialontologischen Anleihen insbesondere Sartrescher Prägung. Vindizierbar wird, in dieser naheliegenden Ausrichtung, die Coronapandemie als Epiphanie des isolierten en-soi, als eine phänomenale Seinsheimsuchung, mit allen Insignien des »gratuit« ausgestattet: grundlos, willkürlich, allem Kommerz unentgeltlich enthoben. Fürwahr ein Querschläger, die Transversale aller essentiellen Zweckrationalität, deren aufscheuchende Traumatisierung/Dauerprovokanz des hinterherlaufend endgültige Beseitigung verheißenden erlösend wissenschaftlichen Zugriffs.

Sartres seltene Konnotation des Existenzaufgangs mit dem Affekt der sogenannten niederen Sinne, »Ekel«, ergäbe, angängig extrapoliert, die Probation der Hexenmahlzeit der Coronaviren, die ja wohl geschieht, allerdings fernab ihrer Merklichkeit? Schlecht aber für die Virenbeseitigung – das mit Ekel Avisierte ist ja adaptiv heftig gescheutes Liebesobjekt. Divine Virenleidenschaft der Gattung, voll der Gewalt abgewehrt und deshalb umso begehrt?

Zuviel der renommistischen Sinngebung eines an sich in ihrem Nonsens – widersprüchlicherweise? – Benennbaren? Probeweise mag man vorübergehend in Susan Sontags Kahlschlag ihrer Krebsstraktierung geraten dürfen, der Aufkündigung jeglicher Sinngebung dieser Pathologie, wie »der Tod auf Urlaub«, der sein Mysterium für sich behält. Gewiß, aber selbst diese Abweisung entkommt ja keineswegs der Sinndeklarierung, just des Sinnultimums der Sinnlosigkeit – ein wohlfeiles Argument? Ange-

brachter wäre es, und dem bin ich selbst verpflichtet, die durchaus sinnhaften Zumutungen, die von solchen ontischontologisch schillernden Exigenzen, inklusive ihrer Defensivmanöver, ausgehen, nachzuverfolgen, auch nicht ohne ihre möglicherweise sachliche Vorgabe einzubeziehen. Und mag es hunderttausendmal und mehr anstehen, den todestrieblich metaphysischen Illusionismus eben auch der thematischen Pandemie zu exponieren, nur um mörderische Preise zu vergessen, sind die realen Körperpassionen, Sanktionswesen der Präntionen, die solche weitstreuende Herabkunft der entmenschten Götter den Sterblichen antat. Erborgte Gewalt der Todesmimesis, der dubiose Erfolgsgrund.

Freilich, ein singuläres Todestriebtheater, dies aber hautnah real, mit Bedacht vom Charakter einer mythologischen Regression, wie vom gnostischen Demiurgen ersonnen: maliziös, gespenstig, grotesk, vielleicht im Traum behelligt auch von der kopflosen Unschuld der Viren, die vernichtend zu verfolgen eine strafbare Untat wäre, neutralisiert aber ob ihrer parasitären noumenal also unwürdigen Art. Aber Götter, auch unser Christengott, sind nun mal, widersprüchlicherweise opferheischend, so. Und – remember! – in Aids gehen sie ultimativ kausal untherapierbar zur Sache, legen, Klimax der Vorweltrache, die Abwehr selber lahm.

Ich gehe davon aus, so mein immer noch höchst abweichender Einsatz, daß unsere Medienkonjunktur, mitnichten zufällig, mit einer solchen viralen Pandemie assoziiert ist. Was nichts anderes heißen kann, als daß die epochal mediale Rationalitätsspitze, Hochzeit der Seinsdisposition (on dit), die Folie dieser ihrer immunisierten Seuchenkonterkarierung abgibt. Kein Zweifel, hierfür wäre manches noch an kategorialer Klärung nachzuliefern, etwa auf der Linie der Wechselwirkungs-, Interaktionstheoreme. Wenigstens deren Grundoption versuche ich aufrechtzuerhalten: minimal den Parallelismus von medialer

Kulturkulmination und traumatisch eminenter Organpathologie, und dies wider alle wissenschaftsapologetische Isolierung (ein Abwehrmechanismus!) beider Relate. Wohl zu unterscheiden von dieser gänzlich unvertrauten sogar lächerlich gemachten genealogischen Wendung, die ja auf die skandalöse Identität von Viren und Medien hinausliefe, von einem sozialmedizinischen Ansinnen, das – viel zu wenig ins Spiel gebracht – auf die Klassendetermination von Erkrankungsausbreitung abzweckt, die, wenn sie aktiver würde, mißlicherweise mit dafür sorgte, meine obige Problemstellung abzudecken.

Verzweifelt flächendeckende Sinnrecherche in allen Ehren, bis hin zur Schonungslosigkeit, den schuldgenerischen Gottes-, substitutionell Dingparasitismus atheistisch/areifikatorisch zu unterstellen, gleichwohl muß ich nochmals auf den besagten Kahlschlag, die radikale Sinnnegation, Schattenwurf ihres Kontrariums, rekurrieren, so als hätte ich einen rettenden Fluchtweg ausgelassen. Ja, indem ich mich auf diese Befreiungsweise einlasse, rückt sie mir als eine todestriebliche Hypertodesmimesis, anmaßendste Endstation, nahe, und ich erfahre mich rückgebunden an diese reüssierende Phänomenalität Wissenschaft, die auf diesen genealogischen Wegen ihre trugvolle Legitimation erhält. Retour demnach, bitte, zu den gebotenen immerwährenden metaphysischen Sinnbeanspruchungen? Nein, nicht so simpel, zunächst halte die szientifische Machteinbuße angesichts der thematischen Pandemie zur Weile an: die prognostische Schwäche sowie die therapeutischen Umwegsamkeiten, Indizien wissenschaftlicher »Seinsvergessenheit«. Weiter also in der philosophisch satisfizierten Sphäre der – immer von wissenschaftlich abgefangenen Sinnentledigungen stigmatisierten – Sinngabeheiten, wie *faute de mieux*.

Also: im Ausgang von der ambigen Differenzanmahnung in Pathologie – ambige wegen der pathologisch instantanen Affir-

mation des different kritisch Bloßgelegten, der entsprechenden Dingphantasmatik. Nun erfährt diese konstitutive Widersprüchlichkeit ihre austrägliche In sichreflektion im Abfall, der allgemeinen Exkrementation, postmodern hauptsächlich der Medien, dessen Korrelat präzisiert die Viren, mit dem Ausstand hier, die Virensorte je mit ihrer speziellen Abfallkorrespondenz zusammenzutun. Der Zweck dieses gedoppelt integrierten Übermaßes, different prononcierend gar vor der Letalität der Indifferenz zu retten, scheint in jener Proliferationen unterzugehen. Wie es zu dieser höchst teleologischen Regenerierung kommt? Anscheinend findet die durchaus transversale Differenzanmahnung, ihr Todesrespekt in unserer todestrieblichen Versessenheit, kein Gehör und mußte beschließen, sich kompensatorisch zu übertreiben, mit ihrer Übertreibung, ein Irrweg, dann aber zu einem massiven Symptom zu verkommen. Selbstdementi der Lebens-Todesdifferenz – so weit hat es die abendländische Menschheit gebracht, nicht zwar ihre Rettung, wenigstens aber deren Differierung ad absurdum zu führen, abartig lächerlich zu machen. Absichtlich, intentional? Nein, jedoch vorbewußt umfassend tötlich. »Sich selbst widerlegende Indifferenz der absoluten Undifferenz«<sup>1)</sup> – rien ne va plus?

Nicht zu übersehen die rezenten – aporetischen – Mühen, die Abfallwucherungen einzudämmen, ohne damit aber dem Differenzandrang stattzugeben – ein Herumdoktern am Symptom also bloß. (Wie anders?) Alle solche Maßnahmen laufen, warenästhetisch, auf die Perfektionierung der Waren hinaus: die visualisierende Veräußerung des entzüglichen Hinten und Innen, mittels unendlicher Verflachung und auch Verkleinerung, auf dem Wege zur erfüllenden Indifferenz von Verpackung und Verpacktem.

---

1) Sich selbst widerlegende Indifferenz der absoluten Undifferenz. In: Pathognostische Interventionen III. Soliloquien in Sequenz. Essen. Die Blaue Eule. 2016. Genealogica Bd. 56. Hg. R. Heinz. 89 – 94.

Kein Wunder, daß der Einspruch der Vorwelt (pardon für mein Sinnengagement!) sich, in Anbetracht eines solchen eminenten Fortschritts, einiges an äquivalenten Gegenkräften einfallen lassen muß, um damit Schritt zu halten und mehr – also ein wechselseitiges Konkurrenzverhältnis. Auch die Kunststoffprärogative in den Waren (nicht in den Waffen) mag deren Widerpart, die »nächtlichen Heere«, akut die Viren, Revenants der aetas prisca, herausfordern, und vice versa auch.

Kunststoff, en detail noch an der Virenexpansion, dem zwielichtigen Pendant der herrschaftlichen Medienubiquität, beteiligt, mutmaßlich als Intermedium zwischen zwei, auf Virulenzkurs befindlichen Organismen, eine Art Rast- und Parkplatz, dessen besondere Eignung dafür zu eruieren anstände. Allem Anschein nach aber rücken solche Erwägungen virologisch in verschwindende Ferne.

Zu einem abschließend versöhnlicheren Satyrspiel ist mir zwar überhaupt nicht zumute, doch soll es nicht unerwähnt bleiben, daß, im Kontext der Sicherungsmaßnahmen wider die Coronainvasion, Sexualität, als Risikofaktor, bisher keine Rolle spielte – bis auf den mitternächtlichen TV-Damian (Glückwunsch!). Seltsam, wenn man die Perversionsförderlichkeit der möglichen sexuellen Schutzvorrichtungen hervorholte. Aber vielleicht ist diese, unschicklich, der Grund eben für die sexuelle Fehlanzeige.

In den Irrungen und Wirrungen der großen Coronakrise begegnet, offiziell medial ausgetragen, vielerlei Beachtenswertes – vorrangig etwa die problematische Kooperation von Wissenschaft und Politik; nur daß es derzeit außerhalb meiner intellektuellen Interessen liegt und deshalb späterer Berücksichtigung obliegen mag.

Kein Appendix, vielmehr eine philosophisch zentrale Maßnahme, absichtlich gewichtig ans Ende gestellt: die verkürzte



Darbietung einer »venatio opinium«, unerschöpfliche Verfolgung der insinuierten Voraussetzungen, die, selbst wiederum unabschließlich, mit Präsuppositionen angefüllt. Nur in diesem Sinne eine »Selbstkommentierung«, die nichtendend endet im Entzug/Entzug des Todes, und vorher sich auf diese Todes- triebreise der fortgesetzten vergeblichen Selbsteinholung schickt.

Nicht zu vergessen, leicht vergessen, die Hohe Kunst des hier einzigen Heilswegs – welcher Reichweite? – der Vakzination, – eingegrenzter? – Endsieg der Homöopathie? Um das vordem veranschlagte intellektuelle Niveau aufrechtzuerhalten, mache ich mich auf die Suche nach mythologischen Korrespondenzen zum wissenschaftlichen Ausgang, also nach Vorgaben, sowie nach durchgängig synchroner genealogischer Komitanz, sowie nach womöglich naturphilosophisch finaler Exposition derselben – so ja die erschöpfende Funktionsdifferenzierung meiner mythologischen Beigaben, den offiziell wissenschaftlich wenigstens überflüssigen.

Wo man, sinnvollerweise, mittels dieser kapriziösen Recherche ankommt? Wohl nicht mehr überraschend, bei der christkatholischen Dogmatik, dem, wie man annehmen sollte, berauschen- den Redemptionsgeschäft, des nähern noch der Inkarnation und ihrer dauerpräsenten Eucharistie. Wie das?

Der Impfstoff, das ist (ist!) der menschlich inkarnierte, als Inkorporat ausersehene corpus Christi. Seine sanierende Wirkung besteht, vakzinationsadaptiert, in der Ambiguität der Opfergabe seiner selbst: dem Gottesgift der Absolutheit – »all Sünd hast Du getragen, sonst müßten wir verzagen ...«, ineins mit seiner paradoxen Unschuldsgarantie der, selbst todesüberwindenden, divinen Liquidation der menschlichen Sündenanteile. Nach dieser Vorbildlichkeit von den Gläubigen einverleibt, wird das mitgeessene Gottesgift, das besagte, wohldosiert aufgeteilt, zur bloßen Motivkraft seiner erlösenden Tilgung (wohin?).

Außenbesehen funktioniert die Analogie zwischen Vakzination und christlicher Heilsdramatik: der Finte der medialen Gottmenschlichkeit, der Eucharistie, gleich dem Impfen; vorausgegangen die Inkarnation des Gottessohns, gleich der wissenschaftlichen Herstellung des Impfstoffs, zusammen mit dem vatergöttlichen Vorbehalt, der das Gottesgift generierenden Verleugnung der Todesbedingnis der Absolutheit; die Binneneffektivität dieser Homöopathie die Dauermodifikation der künstlichen Entzündung zur bloßen Abwehrmobilisierung, gleich der göttlichen Sündentilgung bis hin zur Quittierung des Todes, des Sündengrunds.

Überflüssigkeit des mythogenealogischen Aufschlusses der Vakzination? Von einem irgend repräsentierten Überfluß gegenüber Wissenschaft kann die Rede freilich nicht sein, im Gegenteil, allenthalben wird Wissenschaft geltend gemacht als zünftige absorbierende Überhöhung ihrer (ihrer?) Mythologeme, die, recht szientistisch, noch nicht einmal als imaginäre Präfigurationen ihrer daraufhin wie absoluten Szienteme; geschweige denn, in meinem Sinne, als deren kontinuierender Ubw-Schatten; und erst recht nicht als – immer weiter ausstehend – des Eschatons ihrer Vermählung mit diesen, von deren Hypostase dann befreit, ansprechbar sind. Erschwerend, sich auf diesen genealogischen Abweg zu begeben, kommt hinzu die Referenz aufs Christentum, das in seiner – wie sehr auch superfiziell in seinen Institutionen schwindenden – indirekt normativen Präsenz derartige Aufklärung nicht eben begünstigt.

Was also solls mit dieser massiven selbstverordneten Zumutung? Wenn ich, wahrscheinlich demnächst, zugehörig zur Spitzenrisikogruppe, mich gegen Corona impfen lasse, so werde ich meine einschlägige Unempfindlichkeit affektionsbegleitet ergänzen durch das innere aufgeklärt obsekrative Monitum eucharistischer Partizipation am – allerdings häretisierten –

christlichen Heilsgeschehen im abstrakt szientifischen säkularen Konkretismus der Vakzination.

Nochmals: was ich – wer sonst noch? – davon habe? Eine »Regression im Dienste des Ichs«, bis in die Untiefen, gut psychoanalytisch auch, der ja bevorzugt generationssexuellen Version der christlichen Mythologie, selbst, integrierend, die eigene familiäre Herkunft reminiszierend. Immerhin?

Ich riefte gerne, wider mein traditionsreich häretisiertes Christentum, christliche Theologen – wo sind sie geblieben? – auf den Plan.

Erste Häresie: nicht anschafft die göttliche Absolutheit die Überwindung des Todes, nicht ist, um mit Lacan zu schreiben, das »Phantasma« der triumphale Sieg über das »Trauma«, deren reinstes quid pro quo dagegen – unser Gott, an dieser seiner Absolutheit, in sich selbst schon widersprüchlich ob der Trinität, der Engel, der Weltschöpfung, verreckt. Insuffizienz bloß, unserer Denkmittel oder doch Realspuk pur, Gott, der Todestrabant?

Zweite Häresie: wenn schon der Vatergott vor dem Tode kapituliert, wie soll denn dann der gehorsame göttliche Sohn diesen Grundmangel wettmachen können? An die Stelle dessen kriterialer »Auferstehung von den Toten«, eschatologisch gefolgt von der »resurrectio mortuorum«, dem betrügerischen Kopfstand der ontologischen Verhältnisse, tritt die große tristesse des »ewigen Karfreitags« – »Tot denn alle! Alles tot?«. Meine rabenschwarze Theologie.

Entscheidende Frage hier: Färbt diese extrem negative Theologie, eher Untheologie, auf das Vakzinationsverhältnis ab, und wenn, dann wie? In seiner absurden metaphysischen Blüte entwand sich dieser Fehlbegriff insgesamt seiner zweifelhaft heilsamen Verwendung – fragt sich, ob zum Vorteil seiner Vakzinationshinterfragung. Zudem dann auch, ob meine dissidente

Gottesdeckelung mit der Effektivitätssteigerung der Vakzination zu tun haben könnte. Also: welche Theologieversion unterlegt sich derselben? Auf Verdacht und mehr: beide, indem sie, fluktuierend, sich aneinander limitierend, motivieren zwar, jedoch meinerseits verspüre ich den weitaus stärkeren Sog hin zur Todesprärogative der Gottestötung, und muß mich demnach verpflichten, das Übermaß obsekrativer Präention darin, das wirksamkeitshinderliche, bändigend durch deren Umbiegung in ontologisch kritische Hellsicht zu ersetzen. Geht das?

Freilich begab absichtlich ich mich in das asozial intime Innenleben meiner Kulturgenealogie, apriori riskierend das marktgängige Urteil des szientistisch infiltrierten common sense als nichts denn Galimathias. In der Immanenz meiner neospekulativen Hemmungslosigkeit gilt, selbstverständlich, die Konzession, daß eine Pathognostik der Virologie, in der Rückschau auf meine Schreibe hier, nicht über allererste Einsätze hinaus gediehen erscheint. Welch ein Desiderat!

© Rudolf Heinz 2020